Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 41

Artikel: Der Echochund
Autor: Matutti
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 41
31. Jahrgang

Die Berner Woche

Bern, 11. Okt.
1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Der Echohund

Märchen von Matutti

Es war einmal ein Mensch, der immer das letzte Wort behalten wollte. Unzählige Zänkereien und Zusammenstöße waren die Folgen des Lasters, von welchem sich dieser Mensch nicht befreien konnte. Die besten Freunde brachen mit ihm, die Frau, die er gefunden, verließ ihn, weil sie fand, niemand könne mit ihm zusammenleben, die Kinder wandten sich gegen ihn, kaum daß sie erwachsen waren und eine eigene Meinung gewonnen hatten; die Bekannten, die er immer aufs neue gewann, verließen ihn alle nach einer gewissen Zeit wieder, sobald sie die Entdeckung machten, daß er auf jedes Amen mit einer neuen Predigt antwortete. Kurz, sein Leben endete mit einer Enttäuschung, und das Schlimmste war, daß der Enttäuschte glaubte, nicht er sei an seinem Schicksal schuld, sondern die Treulosigkeit der Menschen, die sich alle von ihm losgesagt.

Als er nun in die andern Gefilde des Daseins gelangte, wo die Täuschungen aufhören und jeder nach seinem Kern bewertet wird, begrüßte ihn der Weltenrichter mit der überraschenden Mitteilung, daß die nach seiner Ansicht verräterischen Menschen durchaus im Rechte gewesen seien, den Verkehr mit ihm abzubrechen und ihren Frieden zu suchen. Und er, der nicht mehr über den Trotz und die Verstocktheit verfügte, welche die Lebendigen instand setzen, in ihren Verblendungen und Irrtümern zu verharren, mußte das verdammende Urteil annehmen und sich der Strafe fügen, die über ihn verhängt wurde.

„Zur Strafe sollst du für eine gewisse Zeit in einen bellenden Hund verwandelt werden", sagte der Richter zu ihm. „Denn du hast dich wie ein bellender Hund aufgeführt und die Mitmenschen gelangweilt. Darum wirst du nun an einen Ort versetzt werden, den du verdienst, und du wirst nicht eher aus deiner Verdammnis erlöst werden, bis du eingesehen, daß du selbst die Ursache der Anfeindungen und Ankläffereien gewesen, die du in deinem Leben zu erdulden gehabt."

Als Hund auf die Welt versetzt, kam der Verdammte zu einem Förster, der in einem verwunschenen Hause mitten in einem Waldtal hauste und einen guten Wächter für sein einsames Heim gesucht hatte. In jenem Hause hörte man ein wunderschönes Echo, das siebenmal von einer Bergwand zur andern tönte und jeden Hornruf, jeden Vogelpfiff, ja selbst jedes lauter gesprochene menschliche Wort in siebenfachem Nachklang wiederholte.

„Ich muß einen Hund haben, der beständig bellt", sagte der Förster zum Züchter, der ihm den Wächter verkaufte. „Ich muß einen Hund haben, der nicht sehr intelligent ist und nicht so rasch entdecken wird, daß ihm das Echo antwortet. Ich habe es mit verschiedenen Hunden probiert, aber die meisten hören nach einiger Zeit auf, dem Echo zu antworten. Wenn du mir einen recht dummen Hund verschaffen kannst, der sein Leben lang das letzte Wort behalten will und dem Echo ohne Aufhören antwortet, dann habe ich, was ich suche."

Es verhält sich nun so, daß die Hundeseele einen viel weitern Weg zu ihrem wissenden innern Selbst zurückzulegen hat, als dies der menschlichen Seele gewährt ist. Wenn ein Herr über seinen Hund spricht und ihn schilt oder lobt, dann hören die Ohren des Tieres wohl die abschätzigen oder aber freundlichen Töne, ohne jedoch den Sinn der Worte zu verstehen. Dieser Sinn wird nur dem verborgenen Selbst der Seele verständlich, und es leidet vielfache Pein, weil es ihm nicht vergönnt ist, dem Tiere nahe zu kommen und seinem Verstande zu sagen, was die Töne bedeuten.

Als nun der Förster so über den Hund, den er suchte, sprach, und als der Züchter ihm versicherte, er habe niemals einen dümmern Hund aufgezogen, und der Käufer werde mit ihm zufrieden sein, da wedelte das Tier, weil es nur wußte, daß von ihm die Rede sei, jedoch nicht begriff, ob es die Worte als feindselig oder wohlwollend zu deuten habe. Die verborgene innere Seele des Hundes aber, die abseits mitlauschte, krümmte sich in furchtbarer Scham vor dem Urteil des Züchters, und in dieser Scham bestand die Strafe, die damit ihren Anfang nahm.

Ihr Fortgang war für die Hundeseele in ihrer unverbundenen Zwiegeteiltheit nicht weniger schlimm. Es kam so, wie der Förster gewünscht. Am ersten Abend schon, als der Wächter vor dem Hause angebunden wurde und den Vollmond anbellte, antwortete ihm das Echo ein erstes, dann ein zweites und ein drittes Mal, und sofort bellte der arme Verdammte mit einem Eifer, der den Förster lachen machte. Er hetzte ihn gegen den unsichtbaren Echohund, und nach einer halben Minute verführten das wirkliche und die unwirklichen Tiere einen wilden Höllenlärm. Daß auch die vierte, fünfte, sechste und siebente Stimme mitbellten, war nicht zu unterscheiden. Gleichzeitig und durcheinander brüllten sie, überbrüllten einander und entfesselten ein wahnsinniges Konzert.

Nebenan, in einem Winkel des Unsichtbaren aber schämte sich das bessere Selbst, das ja mehr als ein Hund war. Und es wußte, daß keine Erlösung möglich sei, bis die Tierseele ihren Weg aus dem Dasein zurück in eine wirklichere Welt und damit auch zum eigenen innern Selbst finden würde. Viele Jahre dauerte die Qual. Wenn der Förster das Haus verließ, band er den Hund neben der Türe an und war gewiß, daß er bis zu seiner Rückkehr bellen müsse. Und nur in den Nächten, die er zu Hause verbrachte, um einmal zu schlafen, führte er den tollen Wächter in einen Stall zuinnerst im Gebäude, wohin das Echo nicht drang. Nur in solchen Nächten fand auch der Hund Ruhe und verfiel in den leichten Hundeschlaf.

Die Strafe währte so lange, bis sich in der Nähe des Försterhauses ein Insektenprofessor niederließ, der den ewigen Beller nicht ertragen konnte und eines Tages kurzerhand niederschoß.

Die Seele des Tieres verband sich wieder mit dem wissenden Selbst und vernahm von ihm, als ihrem Richter, was sie für eine Qual erlitten und in welcher Schmach sie gefront habe.

Danach kam sie wieder als Mensch auf die Welt und wurde von neuem der Versuchung ausgesetzt, immer das letzte Wort behalten zu wollen. Sie bestand diese Versuchung und antwortete jedesmal, statt die eigene Meinung durchzufechten, sich selbst mit einem trockenen Brummen, das die Wenigsten zu deuten wußten, und dessen Ursprung ihr selbst in ihrer neuen Verkörperung kaum bewußt war, wenn es sich zu den Worten verdichtete: „Ich bin kein Hund, der dem eigenen Echo antwortet."